

DIE „BÖHMISCHE DEVOTIO MODERNA“ IM KONTEXT. NEUE WEGE DER FRÖMMIGKEIT IN MITTEL- UND OSTEUROPA MITTE 14. – ANFANG 15. JAHRHUNDERT

In Zusammenarbeit mit dem polnischen Universitätsinstitut für Ordensgeschichte in Breslau (Wrocław) hatte das Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte vom 26. bis 28. Oktober 2000 zu einer Tagung über spätmittelalterliche Frömmigkeit eingeladen und ging dabei bemerkenswerterweise von vornherein von der böhmischen sogenannten „Devotio moderna“ aus, das heißt, von einer Gemeinsamkeit der Frömmigkeitsbewegung in Böhmen und in den Niederlanden. Das wäre vor einiger Zeit noch nicht denkbar gewesen, und um es vorweg zu nehmen: Ein klarer Zusammenhang – wie von Eduard Winter vor sechzig Jahren behauptet, von mir selber und in nicht wenigen von mir angeregten Studien mit neuen Einzelheiten zur Debatte gestellt – ist auch heute noch nicht zu erweisen. Den niederländischen Devoten als Begriffbildenden galten denn auch in Göttingen die ersten Fragestellungen mit einer deutschen (Thomas Kock, Münster) und einer polnischen Antwort (Stanisław Bylina, Warschau). Aber die Verbreitung der Reformbewegung – in guter Tradition orientiert an urkirchlichen Gewohnheiten oder dem, was man dafür hielt – durch ganz Mitteleuropa wurde anschaulich. Ihre besonderen Erscheinungsformen in Böhmen, die Winter einst zur These direkter personeller Zusammenhänge verlockt hatten, ließ sich ebenfalls schon seit den Zeiten Karl IV. deutlich machen. Sie ist natürlich durch neuerliche Karlsforschungen ohnehin schon greifbar genug, so daß auch die Differenzen zwischen den kaiserlichen Absichten und Bestrebungen und dem besonders in der Großstadt Prag ausgeprägten böhmischen Erscheinungsbild der neuen Laienfrömmigkeit wichtig sind. (Wojciech Iwanczak, Kielce und Christopher Ocker, San Francisco). Im engeren Zusammen-

hang zwischen Böhmen und Niederländern spielte das Problem der täglichen Kommunion eine Rolle, das die Hussiten eine Generation später bekanntlich zur Forderung nach der Kinderkommunion ausweiteten, nicht nur nach der bekannten Kelchkommunion. Hier kann man vom nachzutragenden Referat von Helena Krmičková (Brünn/Brno) Aufklärung erwarten. Hanna Pátková (Aussig/Ústí nad Labem) informierte über die kaum bekannten vorhussitischen Fronleichnambruderschaften, und Marek Derwich (Breslau) suchte nach vergleichbaren Bewegungen im schlesischen Mönchtum. Schlesische Spuren im allgemeinen suchte auch Wojcech Mrozivicz (Breslau). Jakub Kosłowski (Breslau) weitete diese Frage aus auf die spätgotische schlesische Malerei. Bei diesem lange vernachlässigten Vergleich schaffen die unterschiedlichen Ausdrucksmittel von Bild und Wort, auch noch Farbe und Figur, bekannte Interpretationsschwierigkeiten. Dennoch wußte der Referent Überzeugendes vorzutragen. Krystof Ozóg (Krakau/Kraków) wird einen Beitrag nachliefern, der sich besonders mit dem Krakauer Milieu befaßt. Die Frage nach den Erscheinungsformen der neuen Frömmigkeit in Wien und ihren neuen Wegen verfolgte Gisela Drossbach (München). Einen Zusammenhang mit dem um zwei Generationen früheren Wirken von Meister Eckart, den Gilbert Fournier zur Diskussion anmeldete, wird man ebenfalls erst im Sammelband über die Tagung lesen können.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen für das gesamte Thema Reaktionen in der kirchlichen Organisationsform. Als solche hat Martial Staub (Göttingen), der Organisator der Tagung, die von Laien gestifteten Prädikaturen herausgehoben. Die Neuerung ging tatsächlich von Prag aus, nach dem kaiserlichen Predigtauftrag für den Augustiner Chorherren Waldhauser und seinen Erben, Jan Milič, von zwei Laien bekanntlich der Predigtkapelle „zu den Unschuldigen Kindlein von Bethlehem“ zugeordnet, an der Jan Hus seit 1402 wirkte. Das schuf einen Übergang, der schließlich, wie man weiß, eine Generation später in Gewalt umschlug. Zu seiner Zeit aber noch lange nicht, damals wurde vielmehr die Neuerung, wie Staub zeigte, im süddeutschen Raum an einer ganzen Reihe von Kirchen von anderen Laienstiftern übernommen, die Predigtpründen an den Kirchen seit dem späten 14. Jahrhundert so stifteten, wie zuvor Altarpründen, aber eben nicht zur sakramentalen, sondern zur intellektuellen Versorgung. Da spielte die neue Frömmigkeit zweifellos eine Rolle.

Ihren Wegen in Nord- und Mittelitalien galten ein Beitrag von Daniela Rondo aus Trient und Marie-Luise Favreau-Lilie (Berlin), namentlich im Zusammenhang der Kontakte zwischen Prag und der Handelsmetropole Venedig. Gábor Sarbak (Budapest) folgte dem Weg nach Ungarn. Ideelle Fragestellungen erhoben die Beiträge von Zdeněk Uhlř aus Prag und Krzysztof Bracha aus Kielce. Das eine Mal stand die Differenzierung zwischen Individualismus und Personalismus unter religiöser Perspektive zur Debatte, das andere Mal die Auswirkung der devoten Frömmigkeit auf die Einschränkung des Aberglaubens. Die Skala des mittelalterlichen Aberglaubens reichte zu allen Zeiten weit, auch wenn die Inhalte wechselten. Zur gegebenen Zeit wird man vornehmlich eine materielle Frömmigkeit dazu rechnen, die sich an Gebetsleistungen, Amuletten, und auch an einem veräußerlichten Begriff von Wallfahrten orientierte. Es scheint noch nicht entschieden, welche der neuen Richtungen die Überhand besaß. Zur reformatorischen Frömmigkeit, wenn wir nach Übergän-

gen fragen wollten, gehört zweifellos nur die erste, verinnerlichende Richtung der Religiosität, mit der bekanntlich ja auch Luther persönlich verbunden war.

München

Ferdinand Seibt